

Vor 75 Jahren: Als die rote Sowjetfahne geschwenkt wurde

Der „Göggeles-Miggda“ in Biberach

Von Dr. Kurt Diemer, Biberach

„Biberach, 19. September. Das sonst so friedliche Marktleben in unserer Stadt nahm gestern ein anderes Aussehen an. Die Arbeiterschaft der größeren Betriebe, von denen bereits in der Frühe einige Trupps singend durch die Straßen zogen, versammelte sich in Stärke von einigen hundert Mann auf dem Marktplatz und am Bahnhof, in erster Linie um die auswärtigen Aufkäufer vom Markt fernzuhalten und die Verkäufer zu zwingen, ihre Ware nur auf dem Markt selbst zum Verkauf zu bringen. Verschiedentlich nahmen die Demonstranten den Verkauf selbst in die Hand, wobei natürlich lebhaftere Auseinandersetzungen nicht ausblieben. Ausschreitungen waren indes keine zu verzeichnen. Auf die Aufforderung eines Arbeiterführers zogen die Demonstranten unter Mitführung einer Sowjetfahne vor das Oberamt, um die Zurücknahme von Handelsscheinen zu erzwingen. Nach längeren Verhandlungen gab einer der Anführer beruhigende Erklärungen ab und wies darauf hin, daß viele Aufkäufer, die im hiesigen Oberamt ihr Unwesen treiben, mit Handelsausweisen, die von anderen Oberämtern ausgestellt seien, ausgestattet seien. Es wurde verlangt, daß der Aufkäuferin Lamparter der Handelsschein entzogen und Lamparter aus seinem Anstellungsverhältnis im Krankenhaus entlassen werde. Hierauf zogen die Arbeiter vor das Rathaus, wo sie die Forderung auf Herabsetzung der Warenpreise oder Ausbezahlung von Goldlöhnen stellten. Es wurde bekanntgegeben, daß nachmittags diesbezügliche Verhandlungen stattfinden und den Arbeitern das Resultat bekannt gegeben werde. Auch bezüglich der Arbeitslosen bzw. Kurzarbeitern wurden Forderungen gestellt. Die Händlerin Lamparter und ihre Töchter wurden von der Arbeiterschaft aus dem Hause geholt und im Zuge durch die Stadt geführt.

Bei den Verhandlungen, die am Nachmittag zwischen den Vertretern der Arbeiterschaft und den Unternehmern, Detaillisten, Handwerkern etc. geführt wurden, führte Stadtrat Halder in Vertretung des abwesenden Stadtvorstandes den Vorsitz. Als Vertreter der Gewerkschaften legte Stadtrat Bäuerle die Verhältnisse dar, die zu der Demonstration am Vormittag, die nur dem unlauteren Händlerum gegolten hätte, geführt haben und verlangte Herabsetzung der Preise oder allgemeine Bezahlung in Goldmark. Von seiten der Arbeitgeber wurde voll anerkannt, daß die Lage der Arbeiterschaft durch die rasende Teuerung und Geldentwertung eine sehr bedrängte geworden sei, aber es wurde auch darauf hingewiesen, daß es unmöglich sei, die Frage der Goldbezahlung für Biberach allein

zu regeln. Auch der Vertreter der Arbeiterschaft gab zu, daß dies nicht möglich sei, und daß die Löhne nach wie vor durch allgemeine Tarife geregelt werden sollen. In scharfen Worten wurde der Regierung der Vorwurf gemacht, daß sie sich viel zu unsicher und zu schwach im Kampf gegen das Schiebertum gezeigt habe. In der einstimmigen Antwort an die Arbeiterschaft wurde erklärt, daß die Arbeitgeber jederzeit die Löhne bezahlen, die in den Tarifen festgesetzt seien, daß sie aber von sich aus in Biberach keine Goldlöhne festsetzen können, die Arbeiter sollen sich an ihre Organisationen wenden.“

So der Bericht vom 20. September 1923 im „Anzeiger vom Oberland“.

Stadtschultheiß Hammer: Das Herz muß einem bluten

Am 21. September brachte die Zeitung einen ergänzenden Bericht:

„Zum Verlauf der gestrigen Demonstrationen sei noch folgendes mitgeteilt: Als zu befürchten war, daß die Demonstration zu Ausschreitungen führen könnte, marschierte die bürgerliche Selbstschutzorganisation auf. Eine Zeitlang standen die beiden Gruppen einander gegenüber, wobei die Kommunisten eine drohende Haltung einnahmen. Schließlich gelang es dem Stellvertreter des Stadtvorstandes, Gemeinderat Halder, die Demonstranten zu veranlassen, sich in den Schützenkeller zu begeben, während die Mitglieder des Selbstschutzes sich ebenfalls zurückzogen. Als der Stadtvorstand, der in Stuttgart weilte, zurückgekehrt war, fand eine Sitzung des Gemeinderats statt, bei der Stadtschultheiß Hammer das Vorgefallene aufs Tiefste bedauerte, ganz besonders auch aus dem Grunde, weil man in diesen Tagen mit den Landwirten der Umgebung wegen Kartoffellieferung an die Stadt in Fühlung getreten sei. Das Herz müsse einem bluten, wenn man sehe, wie ein Volksteil gegen den anderen vorgehe, während doch der verlorene Krieg und der Franzose Schuld an unserem Unglück seien. Es wurde auch der Vorschlag gemacht, der Landbevölkerung mitzuteilen, daß der Gemeinderat die Vorkommnisse auf dem Markt aufs Tiefste bedauere. Der Gemeinderat befaßte sich sodann noch mit der Frage der Beschäftigung der Erwerbslosen. Es wurde beschlossen, die Notstandsarbeiten auf den Neuweiherwiesen sofort in Angriff zu nehmen und dem Sportverein 4 Milliarden zu bewilligen, mit denen er eine Anzahl Arbeiter am Ausbau des Sportplatzes beschäftigen könne. Die Arbeitervertreter erklärten sich bereit, den Demonstranten im Schützenkeller die Stel-

lungnahme des Gemeinderats zu überbringen. Die aufgeregte Stimmung hielt noch eine Zeitlang an, ohne daß es glücklicherweise zu Gewalttätigkeiten gekommen wäre. Während der Demonstrationen sorgten die Polizei und Landjäger in geschickter und zurückhaltender Weise für die Aufrechterhaltung des Verkehrs und soweit es möglich war für die Ordnung. Ein Befehl zum Eingreifen war diesen Organen nicht erteilt worden.“

Die galoppierende Inflation war der Anlaß

Was war am „Göckeles-Mittwoch“, am 19. September, in Biberach geschehen? Die galoppierende Inflation zwang die Bevölkerung, Geldbeträge möglichst umgehend in Waren umzusetzen, da am nächsten Tag das Geld schon wieder weniger wert war. Aufkäufe einheimischer und fremder Händler – am 20. September wurden zwei Männer aus Mannheim verhaftet, die zwei Koffer mit Fleisch- und Wurstwaren im Wert von drei Milliarden Mark bei sich hatten – gefährdeten durch die Verknappung und Verteuerung des Warenangebots die Lebensmittel-Versorgung der Stadt Biberach. Die Biberacher Betriebsräte beschlossen deshalb, beim Wochenmarkt am Mittwoch, 19. September, die eintreffenden Bauern und Händler abzufangen und direkt auf den Markt zu führen, damit sie dort – und nirgends anders – ihre Waren verkauften.

Tumulte auf dem Biberacher Markt

Am 19. September wurden die Bauern und Händler so unter Drohungen zum Markt gedrängt; den unwilligen wurden die Pferde ausgespannt. Auf dem Markt entwickelte das Geschehen allerdings seine eigene Dynamik. Hans-Otto Binder, der in seiner Darstellung (vgl. Anmerkung) die Akten des nachfolgenden Prozesses verwertet hat, berichtet: „Zwar wurde auf dem Obstmarkt unter tätiger Mithilfe von Stadtrat Bäuerle auch zu realen Preisen verkauft, aber auf dem Marktplatz selbst kam es zu tumultartigen Vorfällen. Junge Männer stiegen dabei auf den Marktbrunnen und verkauften Eier und Geflügel zu den von den Käufern vorgeschlagenen Preisen. Es waren etwa 20 freiwillige und unfreiwillige Marktbeschicker, die geschädigt wurden ... Der am meisten Geschädigte war ein kriegsinvalidler Kleinhändler aus Mietingen. Er gab an, er habe, nachdem er sein Standgeld dem Markteinnehmer regulär bezahlt habe, für seine 50 Göckel statt den errechneten 613 nur 233 Millionen Mark bekommen. Auch die Verluste der anderen bewegten sich in ähnlichen Relationen, doch hatten sie meist nur wenige Göckel und einige Dutzend Eier auf den Markt gebracht. Die Verluste kamen auch dadurch zustande, daß manche überhaupt nicht bezahlten und einige Göckel die Chance des Tumultes nutzten und entfliehen konnten. Nach einigen Aussagen soll ganz Biberach auf den Beinen gewesen sein, um die günstige Ge-

„Göckeles-Revolution“ 19. September 1923 in Biberach.

Foto: Manfred Grömminger, Biberach



legenheit zu nutzen. Das war sicher eine Übertreibung, kennzeichnet aber den Eindruck, den das Geschehen hervorrief.“

Die Kommunisten, die als geschlossene Gruppe mit Sowjetfahne auftraten, waren an diesen Vorfällen nicht mehr als andere beteiligt. Nach dem Ende des Marktes zogen die Kommunisten zum Oberamt, wo Oberamtmann Baur eine Delegation von acht Arbeitern empfing; es ging um die Ausstellung von Handelsscheinen und im besonderen um die Frau des Hausmeisters des Bezirkskrankenhauses, der vorgeworfen wurde, daß sie Waren in die Gegend von Mannheim verkaufe. Anschließend zog die Gruppe zu deren Wohnung und zwang sie, mit ihren beiden Töchtern vor der roten Fahne an der Spitze des Zuges durch die Stadt zu marschieren.

Selbstschutz der Bürger organisierte sich

Über die folgenden Geschehnisse berichtet wieder Hans-Otto Binder:

„Nach dieser ‚Brandmarkung‘ zogen die Demonstranten zum Rathaus und stellten folgende Forderungen: 1. Die Entziehung des Handelsscheins der L., 2. Herabsetzung der Warenpreise oder Auszahlung der Löhne in Gold, 3. Lohnverbesserungen für Arbeitslose und Kurzarbeiter. Die Verhandlungen auf dem Rathaus führte in Abwesenheit des Bürgermeisters Stadtrat Halder. Dieser erklärte, er müsse sich vorher mit Vertretern des Detaillistenverbandes, der Innungen, den Fabrikanten und mit dem Gemeinderat besprechen und bestimmte 17 Uhr als Termin der Stellungnahme. In der Zwischenzeit kursierten Gerüchte in der Stadt über Plünderungsabsichten und drohende Äußerungen der Kommunisten, die angeblich sogar im Besitz von Handgranaten sein sollten. Bei den Besprechungen auf dem Rathaus hatte Schlaucher nur gedroht, man wolle bei Nichterfüllung der Forderungen zur ‚Selbsthilfe‘ schreiten. Der Hinweis auf ähnliche Ereignisse in Lörrach, bei denen es Tote gegeben hatte, ließ allerdings nichts Gutes ahnen. So wurde der vor kurzem organisierte bürgerliche Selbstschutz zusammengerufen. Dieser war mit Spazierstöcken, Gummischläuchen und einigen Pistolen bewaffnet. Die Arbeiter bewaffneten sich mit Ziegelsteinen. Als Stadtrat Halder zusammen mit dem gegen 16 Uhr aus Stuttgart eingetroffenen Bürgermeister und Stadtrat Mönch von der Arbeiterliste auf dem Viehmarkt ankam, standen sich die beiden Gruppen kampfbereit gegenüber ... Daß es nicht zu einer offenen Auseinandersetzung gekommen ist, war hauptsächlich Josef Marschall aus Ochsenhausen zu verdanken. Nach dessen Intervention fiel es Stadtrat Mönch nicht mehr schwer, die Arbeiter zum Abzug in den ‚Schützenkeller‘ zu bewegen, wo ihnen das Ergebnis der Beratungen mitgeteilt werden würde. Die Arbeiter akzeptierten den Beschluß des Gemeinderats, und damit war der Göckeles-Mittwoch zu Ende. Der Gemeinderat entschuldigte sich in aller Förmlichkeit bei der Landbevölkerung.“

Aus der Sicht des Bürgertums berichtet ein Biberacher Geschäftsmann über die Ereignisse:

„Kommunisten haben die Herrschaft in der Stadt“

„An einem Mittwoch Morgen im September 1923, als ich gerade am Anziehen war, läutete die Ladenglocke etwa um halb sieben Uhr ungemein heftig. Als ich zum Fenster hinaussah, stand auf dem Marktplatz eine große Menschenmenge, und einige winkten und schrien herauf ‚Sofort aufmachen!‘ Ich wußte nicht recht, was das bedeuten sollte. In dem kam mein Vater, der damals in der Wielandstraße wohnte, und sagte: ‚Mach ja den Laden nicht auf und schließ die Haustüre, die Kommunisten haben die Herrschaft in der Stadt und ziehen mit der roten Fahne den Marktplatz herab und wollen die Läden plündern.‘ Was war geschehen? Die nicht ganz unberechtigte Unzufriedenheit der Arbeiterschaft, die bei den steigenden Preisen nicht mehr mitkam, war den Kommunisten ein willkommener Anlaß, um die Herrschaft an sich zu reißen. Unter der Führung von Alois Schlaucher und eines gewissen Marschall von Ochsenhausen und mit Verstärkung von zufällig anwesenden fremden Erdarbeitern hatten sie die Eingangstraße zur Stadt besetzt, hatten den in dieser Herbstzeit in Massen zur Stadt strömenden Bauern die Lebensmittel, namentlich die Göggele, abgenommen und diese zu billigsten Preisen verkauft. Die Bauern, verängstigt, kehrten um oder flüchteten in bekannte Häuser, und die Kommunisten verstärkten sich dauernd und zogen unter Drohungen in der Stadt umher mit der roten Sowjetfahne. Zuerst zogen sie zum Krankenhaus und holten die Frau des Hausmeisters Lamparter, die viele Lebensmittel verschoben haben soll, und führten sie in der Stadt herum, dann zogen sie aufs Oberamt und verhandelten, auf dem Rathaus ebenfalls. Der Bürgermeister war abwesend, sein Stellvertreter, der Weinhändler Halder, wurde vom Fäße-Putzen weggeholt und erschien in der Lederschürze, wußte aber auch keinen Rat. Die Polizei war zu schwach und konnte nicht einschreiten, wollte es wohl auch nicht. Die Lage wurde immer bedrohlicher, als es Mittag wurde.“

Stadttierarzt Riehlein und die Bürgerwehr

Die Bürger hatten einige Wochen zuvor die Gründung einer Bürgerwehr ins Auge gefaßt; Stadttierarzt Riehlein hatte sich auf Ansuchen zur Führung bereit erklärt, und es waren auch schon Zugführer und Gruppenführer eingeteilt worden. Diese eilten nun insgeheim von Haus zu Haus, um ihre Gruppen zusammen zu bringen und dieselben auf mittags zwei Uhr in den Spitalhof zu bestellen. Wer eine Waffe hatte, sollte sie mitbringen, man sah Spazierstöcke, Gummischläuche usw.; es hatte auch wohl mancher eine Pistole bei sich, aber ob er schießen konnte, war eine andere Frage. Der Versammlungsort war unglücklich gewählt, denn

plötzlich sahen wir, daß die drei engen Ausgänge des Spitalhofes von der Gegenpartei besetzt waren. Wir formierten uns nun militärisch und wurden tatsächlich ungehindert zum Hof hinaus gelassen, marschierten dann durch alle Straßen der Stadt in bester militärischer Ordnung und verstärkten den Zug noch dauernd durch solche, die von der Organisation noch nichts gewußt hatten. Voraus eine Gruppe, lauter kräftige Junghandwerker, Hafner Xeller, Maler Kolesch, Maier z. Haberhäusle, Fritz Montag usw., dann der Führer Herr Stadttierarzt Riehlein, hierauf die Züge unter Führung ehemaliger Infanterie-Offiziere, Kaufmann Straub, Messinggießer Handtmann, Schreiner Bopp, Mühl-schlegel zur Oberen Mühle, Maler Fritz usw. Die Kommunisten hingen sich unter Beschimpfungen hinten an; die letzte Gruppe unter Emil Bauer hatte schwer zu leiden.

Auf dem Viehmarkt wurde haltgemacht und nun standen sich Meister und Geselle, Fabrikant und Arbeiter kampfbereit gegenüber. Die Roten holten von einem benachbarten Neubau Ziegelsteine und vom Spittelschmied Eisenstangen, der jedoch unerschrocken unter sie trat und ihnen diese Waffen entriß. Eine Gruppe Bauern unter Führung von Hagmann von Ummendorf verhielt sich absichtslos bei der Waschanstalt. Die Kommunisten hetzten weiter, Schlaucher, Moll, Winghardt, der alte Herold, Maler Wagner, Simme usw., aber ihr Führer Marschall sah wohl die Verantwortung und hütete sich, einen Befehl zu geben. Als die Aufregung auf dem Siedepunkt war, trat der bärtige Wagnermeister Arnold zwischen die Linien und hielt eine längere Ansprache. Dieselbe wurde zwar von niemand verstanden, denn Arnold hatte sein Gebiß nicht bei sich, aber sie verzögerte den Angriff solange, bis Bürgermeister Hammer vom Zug kam und den Arbeitern erklärte, er werde ihre Forderungen prüfen und nach Möglichkeit erfüllen; sie sollten zu einer sofortigen Besprechung in den Schützenkeller marschieren, was sie auch taten. Wir gingen ebenfalls nach Hause, ebenso die Hyänen des Schlachtfeldes, die Weiber, die schon den ganzen Tag mit Körben vor den Läden gewartet hatten, um auch etwas zu erwischen, wenn man ausräumen würde. Es war wohl besser, daß es so gegangen ist, denn Dutzende von Toten und Verwundeten waren nach Lage der Sache sicher zu erwarten gewesen. Anderntags kam dann ein kleiner Trupp Militär hierher und verhaftete die Rädelsführer des Tumultes; die Bürgerwehr mußte nochmals in Aktion treten, um eine eventuelle Befreiung zu verhindern, aber es blieb ruhig. Man hat den Tag nachher den ‚Göggeles-Miggda‘ getauft und mancher lächelt, wenn man davon spricht; aber es hat sich doch gezeigt, daß eine kleine Zahl beherzter Führer viel vermag und daß das bloße Dasein einer militärischen Organisation die Stadt vor unnützem

Blutvergießen und Schaden gerettet hat. In Ebingen wurde am selben Tage vieles zwecklos zerschlagen. Vielleicht ist es späteren Generationen gut, um dieses zu wissen und auch dankbar zu sein solchen Führern, am ersten wohl dem Stadttierarzt Leonhard Riehlein, der sich an die Spitze gestellt hat.“

Auch Theodor Schanz sr. schrieb seine Erinnerung an den „Göggeles-Mittwoch“ nieder:

„Die rasende Geldentwertung mit täglichem Kursverfall im September 1923 hatte im Geschäftsverkehr böse Auswirkungen. Das vereinnahmte Geld mußte am gleichen Tag wieder einigermaßen nutzbringend angelegt werden. Ich war sechzehn Jahre alt und bekam von meinem Vater den Auftrag, die Mittwochvormittageinnahme aus der Gaststätte einem Bauern in Äpfingen zu bringen, dem er an diesem Vormittag einen Posten Gerste abgekauft hatte. So fuhr ich mit dem Fahrrad nach Äpfingen und es war sehr eilig, denn der Bauer mußte vor Bekanntgabe des neuen Wechselkurses (ca. 15 Uhr) einem Viehhändler eine Kuh bezahlen. So wurde also das Geld an einem Tag dreimal umgesetzt.“

Steine nehmen: 's goht gega die Gschäftsleut

Als ich dann mit meinem Fahrrad wieder in der Stadt bei der Riedmühle herauf fuhr, fiel mir auf, was für eine Menschenmenge auf dem Viehmarkt stand. Ich stellte mich bei der Waschanstalt zu den Leuten, um mich umzusehen. Da wurde ich angesprochen, ob ich noch keine Steine hab? ‚Es got glei los.‘ Ich fragte, was denn? ‚Ha gega dia do düba, des sind Gschäftsleut.‘ Dann hab ich gesagt, ‚noch bin ich auf der falschen Seite‘, und bin mit meinem Fahrrad quer über den Platz gelaufen. Große Heiterkeit auf beiden Seiten!!! Drüben kommt gleich der lange Zinngießer Mühl-schlegel auf mich zu und sagte: ‚Du, junger Baumwirt, des ist koi Platz für die dohana, goscht in die Anlag nomm und stoscht hinter die Beim nah.‘“

Nachzutragen ist, daß bei dem am 26. März 1924 vor dem Landgericht Ravensburg wegen Landfriedensbruch und Nötigung bzw. Gewalttätigkeit eröffneten Prozeß einer der 17 Angeklagten freigesprochen wurde; 10 Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen zwischen zwei und neun Monaten, der Rest kam mit einer Geldstrafe von je 100 Mark davon.

Anmerkung

Eine umfassende Darstellung der Geschehnisse gibt Dr. Hans Otto Binder in seinem Aufsatz: „Vor 70 Jahren: Der ‚Göckeles-Mittwoch‘ in Biberach“, der in den „Heimatkundlichen Blättern“, 16. Jahrgang 1993, Heft 1, abgedruckt ist.